

Wirtschaftskrieg und Krieg der Wirtschaftlosen.

daß man zum auserwählten Volke gehört. Die Kraft der Völker sitzt im Blute, das ist die Wahrheit aller Wahrheiten. Was wirtschaftliche Bedingungen? — ein Mann, der „Julius Cäsar“ gelesen, gibt sich mit Krämerfischen nicht ab! Die Welt ist einfach: Wir sind das Herrenvolk, wir müssen die Weltherrschaft haben, denn wir sind edel. Die anderen aber sind Krämer, Feiglinge, Sklaven, Schufte!

Diese Philosophie lernt man in wenigen Sekunden, ein Starmaz lernt sie in einigen Wochen. Es ist die bequemste politische Weisheit, die Politik der Gedankenlosen. Sonderbar erscheint es, daß so viele Intellektuelle ihr erliegen, und ist doch gar nicht sonderbar. Da die Dekonomie im großen ganzen das moderne Leben ausmacht, ist der Wirtschaftslose nur zu leicht lebensfremd. Sientemalen aber die Studierten viele, viele Jahre in dem wundervollen Labyrinth der Antike herumgeführt werden, werden sie nach der Reifeprüfung völlig verwirrt, mit falschen Anschauungen durchtränkt und hilflos an den Strand des heutigen Daseins gesetzt. Dort nimmt irgend ein Onkelprotector sie bei der Hand und führt sie hinter ein Schreibpult. Jene Schulbank und dieses Schreibpult sind dann der ganze Umkreis ihrer Lebenserfahrung, und über die Armseeligkeit ihres inneren Menschen täuscht sie bloß die tragische Selbstüberhebung hinweg, in „Julius Cäsar“ gelesen und etliche Verse von Sophokles auswendig gelernt zu haben. Kein Wunder, daß solche Intellektuelle in politischen Dingen einsichtslos und unbeholfen bleiben ihr ganzes Leben lang. Die Aufzeigung dieses Typus soll kein Urteil über den Wert der klassischen Studien, kein Urteil über Gelehrte noch auch über viele tüchtige Fachmänner sein, denen die Schule nur die Vorschule für Lebensarbeit gewesen ist, nur das Rüstzeug, mit dem sie das heutige Leben zu bewältigen gelernt haben. Sie alle bilden sehr wertvolle Ausnahmen jenes Typus, der im politischen Leben aller Völker heute eine so große Rolle spielt, weil er immerhin das Wort und die Feder handhaben kann, nicht nur das große Heer der Wirtschaftslosen anführt, sondern auch die Welt der bürgerlichen Erwerbstätigen überschreit und einschüchtern, sie mit politischen Zielen und Ideen versorgt und so der Bourgeoisie einen ganz falschen politischen Ausdruck gibt. Heute hat der Bourgeois erfahren, was es heißt, seine Politiken den Wirtschaftslosen zu überantworten!

Der typische Charakterzug dieser führenden Schicht der Bourgeoisie ist auf der einen Seite: sie sind erfüllt von blinder Eigenliebe und kurzsichtiger Ueberheblichkeit der eigenen Nation, sie schmeicheln ihr damit täglich und stündlich, erzählen unablässig die alten Lesebuchgeschichten von der nationalen Unfehlbarkeit und Unbesiegbbarkeit. Im Kriege haben alle ohne jede Ruhmredigkeit als selbstverständlich die Liebe und Treue zu ihrem Volke mit ihrem Blute bekundet. Als selbstverständlich, ohne Anspruch auf Lohn und Lob! Daß jeder seine Mutter liebt, ist die gleiche Selbstverständlichkeit. Was würde man sagen, wenn jemand einen Verein aller derjenigen proponierte, die ihre Mutter lieben? Oder einen Verband zur Pflege der Mutterliebe? Jeder würde ihn auslachen. Man lacht aber die Schreibhülle nicht aus, die aus der Liebe zu ihrer Muttersprache und ihrem Mutterland ein politisches Prinzip und Geschäft machen; man fragt sich auch nicht ernsthaft, ob dadurch nicht die Gefahr entsteht, ein natürliches Gefühl zum blinden Vorurteil zu verbilden. Macht die Liebe zur blinden Eigenliebe und sie wird gleichbedeutend zum Fremdenhaß! Muß ich etwa auch,

weil ich meine Mutter liebe, alle fremden Mütter hassen? Lähmt die Liebe mit Selbstüberhebung und sie bedeutet viel als Verachtung und Geringschätzung der Fremden. Ruß jeder, der seine Mutter achtet, darum die fremden Mütter verachten? Hier wird der Widersinn handreiflich, aber im Verhältnis der Völker ist er vielen noch nicht erkennbar. Jetzt aber, im Kriege, haben die Deutschen erfahren, welcher furchtbaren Schaden ihnen er ganz grundlose Haß vieler Völker tut. Sie danken ihn den fremden Nationalisten. Der Jorne ruht uns zu übermannen über die blutigen Schmähen, denen unser deutscher Name von der Literatenvelt der Feinde ausgesetzt ist. Aber hat man das Recht, diesem Jorne sich hinzugeben, wenn man daheim ähnliche Schmähen anderer Nationen nicht nur reduldet, sondern auch selbst beliebt hat?

Haß und Verachtung sind die spezifischen Kampfmittel der Nationalisten; ein Nationalismus, der das heilige Gefühl leiblicher und geistiger Zusammengehörigkeit zum politischen Geschäft und die Verhehlung der Völker zum Beruf macht, spricht sich vorwiegend als die politische Denkweise der Wirtschaftslosen aus. Ihre sinnlosen Uebertreibungen, ihre unaufhörlichen Reizungen haben viel Schuld an dem Unheil, das uns jetzt bedroht. Man nehme diese italienischen Irredentisten — in jeder Nation finden wir ihresgleichen, sie dienen hier nur als zeitgemäßes Beispiel —: wie sich zeigt, haben die Erwerbstätigen aller Art in unseren südlichen Gebieten niemals an einem Wechsel der Staatszugehörigkeit ein ernsthaftes Interesse gehabt. Ihre Politik aber haben sie in die Hände Wirtschaftsloser gelegt, in die Hände sogenannter Spracharbeiter, denen die Sprache ihrer Schriftsätze das ganze Wirtschaftselement darstellt. Diese haben ihre Zeitungen geschrieben, die Erbauungsreden ihnen gehalten, ihre politische Organisation geführt. Im Frieden geht das so hin, man unterhält sich, fühlt sich in seiner Eigenliebe geschmeichelt und macht die „Deze“ gern mit. Aber eines Tages kommt der Ernst, und Zerstörung, Armut und viele Tausende Blutopfer sind das Ergebnis. Ganze Nationen sehen wir durch diese sinnlosen Exaltationen der Apostel des edlen nationalen Blutes in Verwirrung, ja ins Unglück geraten, und der blutigste Krieg der Waffen muß die Uebertreibungen des Krieges der nationalen Phrase berichtigten.

Werden die erwerbenden Klassen den Schaden erkennen, in den sie sich durch die weltpolitischen Phantastereien ihrer Wirtschaftslosen stürzen ließen? Man möchte es hoffen. Genug daran, daß der Widerstreit sehr ernster Wirtschaftsinteressen uns mit Kriegsgefahren bedroht hat. Wären es nur diese: die Völker würden heute den Frieden leichter finden, denn die Opfer des Krieges und der Wert des Friedens lassen sich aneinander abschätzen. Ohne allen Vergleichmaßstab aber bleibt der Haß. Es ist dieser Haß, der von einem Kampfe bis zur Vernichtung redet, dieser Haß der Blutapostel, der sich am Blute nicht zu sättigen vermag. Und der Abbau dieses Hasses ist die erste und dringlichste Aufgabe, die uns gestellt ist.